

PIOTR KRYCKI

Grenzen der sozialen Systeme – Grenzen der Kommunikation?

1. Einleitung

Kommunikation ist laut Luhmann die absolute Grundbedingung für die Reproduktion sozialer Systeme: „Ohne Kommunikation gibt es keine menschliche Beziehungen, ja kein menschliches Leben“ (2001:76). Dennoch ist Kommunikation, so Luhmann, unwahrscheinlich, weil sie, um überhaupt zustande zu kommen, erst eine Vielzahl an Hindernissen, darunter auch Grenzen des eigenen und benachbarter Systeme, überwinden muss. Im vorliegenden Beitrag soll gezeigt werden, dass die Grenzen sozialer Systeme durch die Kommunikation überschritten werden können. Es erfolgt dabei eine Übersetzung der sprachlichen Codes in den Texten, die zur Kopplung benachbarter Systeme beitragen.

Die Theorie sozialer Systeme von Niklas Luhmann basiert auf strukturell-funktionaler Theorie (Talcott Parsons 1902-1979) sowie der kognitionstheoretischen Systemtheorie (Humberto Maturana – Basis des Konstruktivismus). Als System wird zunächst „ein aus grundlegenden Einzelementen zusammengestelltes Ganzes, wobei die Einzelemente in bestimmten Beziehungen zueinander stehen“, bezeichnet (Krause 2005:232). Diese Systemteile können wieder ein System, ein sogenanntes Subsystem, oder aber nicht weiter zerlegbare Systemelemente sein.

2. Soziale Systeme

Die Kommunikation schafft soziale Systeme und umgekehrt, somit können beide Begriffe bei Luhmann auf eine Weise synonym verwendet werden. Wenn nun alltags-sprachlich von Kommunikation die Rede ist, so sind damit bei Luhmann (2005:37) keineswegs die Menschen gemeint, denn „Menschen können nicht kommunizieren, nicht einmal Gehirne können kommunizieren, nicht einmal das Bewusstsein kann kommunizieren. Nur die Kommunikation kann kommunizieren“. Das menschliche Bewusstsein wird bei Luhmann als psychisches System aufgefasst und bildet einen Teil der Umwelt sozialer Systeme. Seine Operationen basieren auf Gedanken.

Luhmann unterscheidet also zwei Systemklassen stark voneinander: psychische Systeme (Individuen) und soziale Systeme (Gesellschaften). Während psychische Systeme auf der Basis von Bewusstsein operieren, operieren soziale Systeme auf der Basis von Kommunikation. Beide sind zirkulär geschlossene Systeme, die jeweils nur den eigenen Modus der autopoietischen Reproduktion verwenden können. Ein soziales System – verfügt über kein Bewusstsein – kann nicht denken, ein psychisches System kann wiederum nicht kommunizieren (vgl. Luhmann 2005:118).

Die sozialen Systeme, die aus Kommunikationen bestehen, operieren jedoch nur innerhalb eigener Systemgrenzen. Auch die Kommunikation erfolgt somit innerhalb des Systems und in einem systemeigenen und nur im System verständlichen Code, den auch die im System produzierten und rezipierten Texte mittragen. Als soziale Systeme werden dabei Interaktionen, Organisationen und Gesellschaften unterschieden. Das soziale System der Gesellschaft schließt die ihm untergeordneten bzw. zugeordneten Systeme (Teilsysteme) und soziale und kommunikative Wirklichkeiten mit ein. Die funktional ausdifferenzierten gesellschaftlichen Teilsysteme unterscheiden sich dadurch von anderen sozialen Systemen, dass sie für die Gesellschaft je spezifische Funktionen übernehmen (vgl. Krause 2005:34ff.). Darüber hinaus charakterisieren sich die Funktionssysteme durch die autopoietische operative Geschlossenheit, die Verwendung eines binären Codes und vollständige Inklusion aller Handelnden (vgl. Luhmann 1997:748).

Soziale Systeme bestehen, wie bereits festgestellt, aus Kommunikationen, die sich ständig dynamisch neu erschaffen, indem sie neue Anschlusskommunikationen bewirken und auf diese Weise das System reproduzieren. Das Bestehen von sozialen Systemen setzt eine Differenz von System und Umwelt voraus, wobei die Umwelt nur systemrelativ unterscheidbar ist (vgl. Krause 2005:232) – das System ist also die Einheit der Differenz von System und Umwelt. Systeme bestehen nicht an sich sondern sind Ergebnis von wirklichen Beobachtungen als Unterscheidungen und Bezeichnungen des Unterschiedenen und eines Beobachters oder beobachtenden Systems. Beobachtung heißt dabei auch Grenzziehung (vgl. Krause 2005:156). Das Ziehen einer Grenze ist bei der Grenzziehung nicht beobachtbar. Sie ist folglich die unbeobachtbare Einheit des Unterschiedenen. Ein System verwendet dabei eigene spezifische Elemente als seine Teile, die nicht zugleich Elemente eines anderen Systems sein können. Es erzeugt diese selbst, ist somit ein autopoietisches System.

Der Begriff der Grenze ist dabei einer der wichtigsten. Luhmann bezieht sich hier auf den Biologen Humberto R. Maturana, der das Konzept der Autopoiesis (Selbsterproduktion) in den 1970ern auf lebende Organismen ausweitete. Diese organisieren sich aufgrund ihrer Nervensysteme selbst und grenzen sich damit von ihrer Umwelt ab; eine Zelle etwa bildet ein autopoietisches System. Autopoietische Systeme zeichnen sich somit dadurch aus, dass sie sich selbst einschließlich ihrer Strukturen und Elemente durch die Operationsweise ihrer Elemente reproduzieren. Ein System ist demnach erst dann in der Lage, sich zu reproduzieren, wenn es erkannt hat, ob sich

ein Ereignis innerhalb oder außerhalb der Grenze des Systems befindet (vgl. Baecker 2005:156).

Die autopoietischen Systeme können ihre System-Umwelt-Differenz als Input-Output-Modell abbilden. Sie haben in diesem Fall zwei Systemgrenzen, je eine für den Input und den Output (vgl. Krause 2005:165). Das Modell setzt voraus, dass die Umwelt für ein System keine Bedeutung hat, dass aber spezifische Faktoren in der Umwelt umso größere Bedeutung haben. Welche Faktoren bedeutsam sind, entscheidet dabei das System selbst und nicht die Umwelt. Es entscheidet unter anderem, welcher Input aus der Umwelt für das System unter dem Gesichtspunkt der Systemerhaltung relevant ist. Das System bestimmt auch darüber, ob und in welcher Form es den Output an die Umwelt abgibt (vgl. Luhmann 2004:47). Luhmann (vgl. 2004:98) führt hier das Beispiel eines Gerichts im Rechtssystem an, in dem ein Richter einen bestimmten Input in einen bestimmten Output umwandelt, indem er seine Entscheidung aufgrund der Gesetze trifft.

3. Soziale Systeme und Kommunikation

Die Unterscheidung zwischen psychischen und sozialen Systemen wird verständlicher erst nach einer Auseinandersetzung mit dem Luhmann'schen Kommunikationsbegriff. Das allgemein bekannte Sender-Empfänger-Modell, das Kommunikation als einen zweistelligen Prozess beschreibt, in dem der Sender dem Empfänger etwas überträgt ist für Luhmann als Metaphorik des Besitzens, Habens, Gebens und Erhaltens für ein Verständnis von Kommunikation ungeeignet. Das Wesentliche der Kommunikation liege danach im Akt der Übertragung der Mitteilung selbst und lenke die Aufmerksamkeit und Geschicklichkeitsanforderungen auf den Mitteilenden (vgl. Luhmann 1984:193ff.). Darüber hinaus müsse man dazu davon ausgehen, die Information sei für Sender und Empfänger dieselbe. „Daran mag etwas wahres sein, aber jedenfalls ist diese Selbigkeit nicht schon durch die inhaltliche Qualität der Information garantiert, sondern sie wird erst im Kommunikationsprozess konstituiert“ (Luhmann 1984:193). Die Kommunikation wird aber nicht, obwohl sie die Anwesenheit mehrerer psychischer Systeme voraussetzt, als menschliches Handeln verstanden. Es kommunizieren also die sozialen Systeme, die Kommunikationssysteme. Darüber hinaus kann die Kommunikation nur innerhalb ihres eigenen Systems erfolgen und zwar in einem systemeigenen und nur im System verständlichen Code. „Ein [...] Überschreiten von Systemgrenzen durch systemeigene Operationen ist strikt empirisch unmöglich“ (Luhmann 1992:24).

Für Luhmann (vgl. 1992, 1987:203ff.) ist Kommunikation nicht eine Übertragung von Information, sondern eine Synthese von drei Elementen: Information, Mitteilung und Verstehen. Fehlt eine dieser Komponenten, kann man nicht von einer Kommunikation sprechen, denn sie ist erst dann realisiert, wenn auch das Verstehen geschieht. Jede Information ist eine Selektion aus einem Horizont von Möglichkeiten; es ist also möglich

sich für die eine oder andere zu entscheiden. Dazu stehen verschiedene Möglichkeiten der Mitteilung zur Auswahl. Die Information kann schriftlich oder mündlich mitgeteilt und dadurch unterschiedlich verstanden werden. Das Verstehen hat bei Luhmann noch eine weitere Bedeutung. Es ist diejenige basale Operation, die Kommunikation überhaupt erst erzeugt. Ohne diese Komponente ist der Prozess der Kommunikation nicht vollständig und die Kommunikation kommt folglich nicht zustande. Mit dem Verstehen meint Luhmann das Erkennen der Differenz von Mitteilung und Information. Besonders die Sprache ermöglicht zunächst nur die Vermittlung, das Ankommen einer Information. Für die korrekte Auswertung müssen sich alle beteiligten Instanzen auf eine Reihe von verabredeten Regeln beziehen, ein systemintern definiertes Zeichensystem (Systemcode) mittels dessen Botschaften generiert und decodiert werden können. Informationen können nur mittels dieses Codes erfolgreich ausgetauscht werden. Der Verstehende (Empfänger) bestätigt das Verstehen, also das Erkennen der Differenz, indem er der vorangegangenen Mitteilung eine weitere Selektion von Information und Mitteilung anschließt, eine Anschlusskommunikation produziert. Durch diesen Anschluss wird die Kommunikation überhaupt erst erfolgreich, da sie weitere Möglichkeiten des Anschlusses bietet. Auf diese Weise geht es immer um das Anschließen von Selektionen an Selektionen.

„Die Regel, es sei nicht möglich, nicht zu kommunizieren, gilt nur innerhalb von Interaktionssystemen unter Anwesenden, und selbst hier regelt sie nur, dass, nicht was kommuniziert wird“ (Luhmann 2001:79). Luhmann spricht in diesem Zusammenhang von Schwellen der Entmutigung, die zum Unterlassen einer als aussichtslos empfundenen Kommunikation führen. Kann das Erreichen von potentiellen Empfängern, Verständnis und Erfolg nicht ausreichend garantiert werden, so wird Kommunikation nicht aktiviert. Kommunikation „ist unwahrscheinlich, obwohl wir sie jeden Tag erleben, praktizieren und ohne sie nicht leben würden“ (Luhmann 2001:78). Man stößt hier auf eine Vielzahl von Hindernissen, welche die Kommunikation zunächst überwinden muss, um überhaupt zustande zu kommen. Luhmann fasst sie als drei Probleme der Kommunikation zusammen (vgl. Luhmann 1987:216ff.): Verstehensproblem (Sinn ist immer kontextgebunden. Es können nie alle Kontexte mitkommuniziert werden), Distanzproblem (Raum-zeitliche Extensionen lassen die Kommunikation nicht unbeeinflusst) und Erfolgsproblem (Jeder kommunizierte Sinn erzeugt Gegensinn). Der Aufbau sozialer Systeme wird durch das kontinuierliche Lösen dieser Probleme innerhalb des Kommunikationsprozesses überhaupt erst ermöglicht.

Zur Lösung des Problems des Kommunikationsprozesses sind laut Luhmann verschiedene Einrichtungen nötig, die von ihm unter dem Begriff der Medien zusammenfasst werden. Diesen Begriff bezieht er dabei explizit auf drei Typen: Sprache, Verbreitungsmedien und symbolisch generalisierte Medien. Mittels der Sprache sind Zuschreibungen möglich, die die Wahrnehmungen gewissermaßen ersetzen und dadurch das Verstehen von Kommunikationen steigert. Verbreitungsmedien bedienen sich z.B. der Schrift oder anderer Formen der Fixierung der Zeichen. Luhmann misst

ihnen „eine kaum überschätzbare selektive Auswirkung auf die Kultur [bei], weil sie das Gedächtnis immens erweitern“ (Luhmann 2001:82). Als symbolisch generalisierte Medien bezeichnet Luhmann (1984:222) solche, „[...] die Generalisierungen verwenden, um den Zusammenhang von Selektion und Motivation zu symbolisieren [...]“. Er führt als Beispiele Wahrheit, Liebe, Eigentum/Geld, Macht/Recht sowie in Ansätzen Glaube und Kunst an.

4. Soziales System vs. Kommunikationsbereich

Der Begriff des Kommunikationsbereichs, der sich in der Textlinguistik etabliert hat, kann auf der Theorie der sozialen Systeme von Luhmann aufgebaut werden (vgl. Gansel 2007:76). Dieser Terminus impliziert „bestimmte gesellschaftliche Bereiche, für die jeweils spezifische Handlungs- und Bewertungsnormen konstitutiv sind. Kommunikationsbereiche können somit als situativ und sozial definierte ‚Ensembles‘ von Textsorten beschrieben werden“ (Brinker et al. 2000:XX).

Der Kommunikationsbereich kann aber nicht vollständig mit dem sozialen System gleichgesetzt werden. Kommunikationsbereiche sind jeweils in einem sozialen System verankert. Sie können entweder das ganze System umfassen (Kommunikationsbereich der Wissenschaft umfasst das gesamte System der Wissenschaft) oder aber sie können aus Teilen von Systemen herausgesondert werden (Kommunikationsbereich der Werbung innerhalb des Wirtschaftssystems). Die Grenzen der Kommunikationsbereiche können aber nicht über die Grenzen des eigenen Systems hinausgehen. Ein weiterer Unterschied besteht in den konstitutiven Elementen eines sozialen Systems und eines Kommunikationsbereichs. Wie bereits genannt, bestehen soziale Systeme aus Kommunikationen, die sich selbst, ohne menschliches Handeln, reproduzieren und so die Autopoiesis schaffen. Die Kommunikationsbereiche werden dagegen durch Textsorten konstituiert, die menschliches Handeln reflektieren (vgl. Gansel 2007:69f.). Die Kommunikationsbereiche der Wissenschaft und der Massenmedien decken sich vollständig mit den entsprechenden sozialen Systemen, so dass die Begriffe „soziales System“ und „Kommunikationsbereich“ synonym verwendet werden.

5. Strukturelle Kopplung

Mit dem Begriff der strukturellen Kopplung versucht die Systemtheorie zu erklären, wie Systeme „unbeschadet ihrer eigenen Autonomie und operativen Geschlossenheit [...] als mit der Umwelt verbunden gedacht werden“ können (Luhmann 1992:124). Mit diesem Begriff schaut man sich an, welche Strukturen operativ geschlossene Systeme befähigen, „bestimmte Strukturen der Umwelt zu verarbeiten, ohne deswegen operativ an die Umwelt anschließen zu müssen (denn das hat der Begriff der operationalen Schließung ja gerade ausgeschlossen)“ (Baecker 2005:158). Luhmann übernimmt den

Begriff der strukturellen Kopplung von Maturana, der damit beschreibt, dass selbstdeterminierte (lebende) Systeme Beiträge anderer Systeme für die eigene Systemreproduktion nutzen und sich dadurch von Gegebenheiten ihres Milieus abhängig machen (vgl. dazu auch Maturana/Varela 1987). Die strukturelle Kopplung kann ebenso zur Lösung des Kommunikationsproblems verwendet werden.

Luhmann unterscheidet drei Formen von Kopplungen – operative, lose und feste Kopplung. Lose Kopplungen sind jene Art von Systembeziehungen, bei denen zwischen den gekoppelten Systemen ein Konstitutionsverhältnis besteht (vgl. Krause 2005:70f.). Es schließt eine Gemeinsamkeit von Elementen aus. Lose Kopplung ist auch dann gegeben, wenn ein System sich selbstselektiv der Ereignisse/Elemente in seiner Umwelt zum Aufbau eigener Komplexität, zur Erzeugung eigener Ereignisse/Elemente bedient (vgl. Krause 2005:68). Dieser Fall ist im System der Massenmedien gegeben, das sich in benachbarten Systemen den Input nach eigenen Selektionskriterien holt und es zum Output nach systemeigenen Operationen verarbeitet. Jede Kopplung nimmt im Moment ihres Vollzugs die Form fester Kopplung an. Kernbegriff ist aber der Begriff der operativen Kopplung. Sie ist im Gegensatz zur strukturellen Kopplung zeitlich begrenzt. Die strukturelle Kopplung ist also eine dauerhafte System-zu-System-Beziehung in Form von Selbstanpassung eines Systems an seine Umwelten (vgl. Krause 2005:70).

Operativ geschlossene Systeme sind folglich, wenn sie als operatives Geschehen auftreten, immer schon an ihre Umwelt angepasst. Anpassung ist deshalb keine mehr oder weniger ausgeprägte Variable, sondern ein Ja- oder Nein-Zustand (Luhmann 2001:25). Kurz: Ein operativ geschlossenes System ist „immer schon angepasst an seine Umwelt (oder es existiert nicht)“ (Luhmann 1997:101). Soziale Systeme können ihre strukturellen Kopplungen mit der Umwelt also auch nicht zur Disposition stellen. Deshalb gilt für soziale Systeme: „Wenn Autopoiesis, dann auch strukturelle Kopplung“ (Luhmann 1997:862). Mögliche Beziehungen zwischen dem System der Wissenschaft und dem System der Erziehung verdeutlicht die folgende Abbildung.

Zwischen beiden Systemen besteht ein Verhältnis der strukturellen Kopplung. Es sind die Universitäten, die beide Bereiche umfassen müssen. Darüber hinaus besteht strukturelle Kopplung zwischen dem System der Wissenschaft und dem System der Wirtschaft sowie zwischen dem System der Wirtschaft und dem System der Massenmedien. In allen dargestellten Systemen agieren Organisationssysteme, die sich nach wirtschaftlichen Faktoren richten und nach dem wirtschaftlichen Code (zahlen/nicht zahlen) arbeiten müssen. Auf diese Weise tragen die Systeme dazu bei, die Knappheit zu mindern. Die durch die Wirtschaft erarbeiteten Mittel ermöglichen wiederum das Funktionieren des entsprechenden Systems (Wissenschaft, Erziehung oder Massenmedien). Es liegt in diesen Fällen also ein Verhältnis der Interpenetration vor. Sie stellt mit der Penetration einen besonderen Fall der Kopplung dar. „Von Penetration wollen wir sprechen, wenn ein System die eigene Komplexität (und damit: Unbestimmtheit, Kontingenz und Selektionszwang) zum Aufbau eines anderen Systems zur Verfügung stellt. [...]

Interpenetration liegt entsprechend dann vor, wenn dieser Sachverhalt wechselseitig gegeben ist, wenn also beide Systeme sich wechselseitig dadurch ermöglichen, dass sie in das jeweils andere ihre vorkonstituierte Eigenkomplexität einbringen“ (Luhmann 1987:290). Darüber hinaus gibt es eine Reihe loser Kopplungen zwischen den Systemen der Wissenschaft, Wirtschaft und Massenmedien.

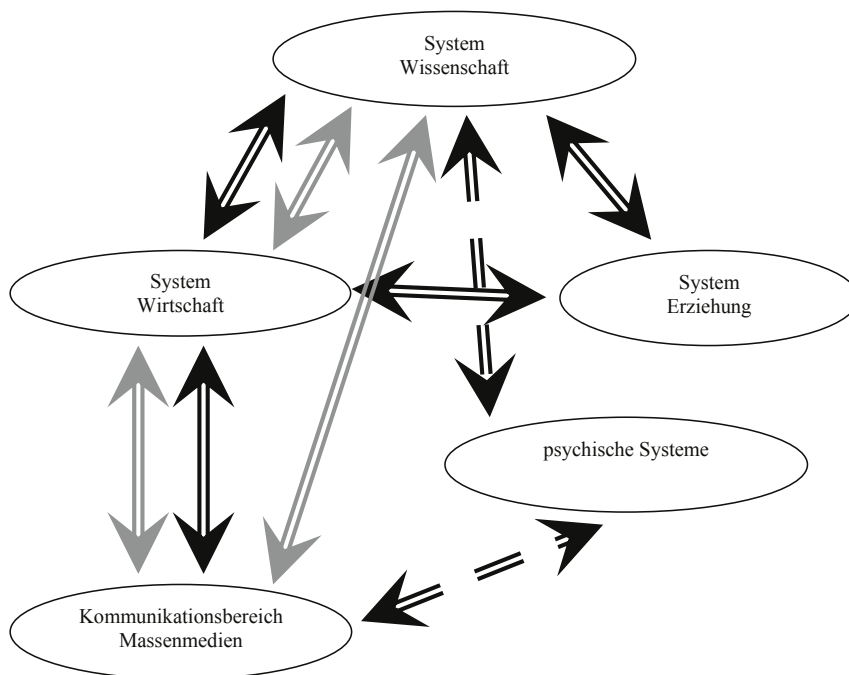


Abb. 1: Kopplungen der Systeme Wissenschaft und Massenmedien an andere Systeme (schwarz – strukturelle Kopplung, grau – lose Kopplung, gestrichelt – operative Kopplung)

6. Kopplung der Systeme durch Texte

Die Textsorten erbringen als Träger der Kommunikation für ihre Systeme bestimmte Leistungen. Geht man von der dominanten Leistung einer Textsorte aus können folgende Leistungsgruppen von Textsorten herausgesondert werden:

- **Kerntextsorten** sind die für ein soziales System (Interaktion, Organisation oder funktional ausdifferenziertes Teilsystem) konstitutiven Textsorten. (z.B. System der Religion: Heilige Schrift; System des Rechts: Gesetz);
- **Textsorten der konventionalisierten, institutionell geregelten Anschlusskommunikation** erfordern eine Reaktion auf das Kommunikationsangebot des eigenen Systems und andererseits sind sie eine Reaktion darauf (z.B. System der Wissenschaft: Gutachten);

- und schließlich werden Textsorten differenziert, die zur Kommunikation fester Beziehungen zwischen Systemen, von denen mindestens eines ein Organisationssystem oder ein psychisches System ist (denn nur diese kommunizieren mit anderen Systemen), dienen, die **Textsorten der strukturellen Kopplung** genannt werden (vgl. Gansel 2007:78).

Die Leistungen der Textsorten können aber nicht immer präzise festgestellt werden und nur auf eine Leistung reduziert werden, insbesondere in Bereichen, in denen es zur Interpenetration kommt. Es ist denkbar, dass eine Kerntextsorte auch an ein anderes System strukturell koppelt.

Die Kommunikationsbereiche müssen den systemeigenen Code in den Texten sprachlich umsetzen. An dieser Stelle kann man eine Parallele zur Funktionalstilistik feststellen, die bestimmte Situationstypen auf entsprechende Stiltypen bezieht. So ist die Rede vom Stil des Amtsverkehrs, Stil der Wissenschaft, Stil des Journalismus und Stil der Alltagssprache (vgl. Fleischer et al. 1983:483f.), bzw. in Anlehnung an Fleischer/Michel/Starke (1993) Bereichsstil (vgl. Adamzik 2004:68f.). Die Kommunikationsbereiche erfordern also einen besonderen Bereichsstil, sie implizieren bestimmte stilistische Auflagen, die die konstituierenden Textsorten erfüllen müssen, sonst werden sie nicht unbedingt eindeutig als Textsorten aus dem Kommunikationsbereich identifiziert.

So kann das politische System beispielsweise alle Informationen im Medium „Geld“ (Code: „Zahlung/Nichtzahlung“, wirtschaftliches System) zwar nicht beobachten, weil sein Code der von „Regierung/Opposition“ (also „Macht“) ist. Aber es kann sich Aggregierungsdaten schaffen (wie das BSP, die Steuerquote oder das Staatsdefizit), wodurch es irritiert wird. Mittels Kopplung werden Daten zum systemeigenen Code verarbeitet. Hohes Staatsdefizit wird dann als „macht“-relevant registriert, die Irritation also im systemeigenen Code in Information umgesetzt. Im Bereich der Religion wird in einer Predigt, die sich als Textsorte an die angeschlossenen psychischen Systeme richtet, Transzendentes und Immanentes vermittelt. Das System des Rechts, das vorwiegend mit Entscheidungen arbeitet, vermittelt diese in Form von Urteilen. Die Massenmedien reproduzieren sich dagegen, indem sie Informationen erlangen, verarbeiten und weiter vermitteln, also die informative Knappheit mindern. Sie holen sich Informationen in der Umwelt (z.B. in Systemen der Wissenschaft, der Wirtschaft oder der Politik). Die Selektion erfolgt nach systemeigenen Kriterien: Neuheit der Information, Konflikte, Quantitäten, lokaler Bezug, Normverstöße/Präferenz für Außergewöhnliches, Unterschied von Gutem und Schlechtem, Interesse an Personen, Aktualität und Möglichkeit der Rekursivität, Äußerung von Meinungen (vgl. Luhmann 1996:58ff.). Im Falle der Massenmedien wird der Input dafür verwendet, das eigene System zu erhalten und Leistungen für andere Systeme zu erbringen. Als typische Textsorten der strukturellen Kopplung können hier Pressemitteilung, Bericht, Meldung, Kommentar, Reportage, Horoskop oder Wetterbericht genannt werden. Die psychischen Systeme werden nur zeitweise an das System der Massenmedien gekoppelt. Es entstehen dabei also operative

Kopplungen (beim Zuschauen, Zuhören, Lesen). Texte, die die Kopplungen herstellen, kennzeichnet auch eine Vermischung von sprachlichen Stilen. Dies haben bereits durchgeführte Analysen für unterschiedliche Systeme und Textsorten bestätigt (u.a. Christoph 2009, Gansel 2008 und 2009, Krycki 2009, Neumann 2011).

Zwar kann die Kommunikation nur innerhalb ihres eigenen Systems erfolgen, in einem systemeigenen und nur im System verständlichen Code, aber die Systeme operieren jedoch in einer Umwelt, die aus benachbarten Systemen – auch psychische Systeme gehören zur Umwelt – besteht und mit der die Systeme mittels der Sprache strukturell gekoppelt werden. Die strukturelle Kopplung übersetzt dabei analoge Signale in digitale (vgl. Luhmann 1992:39). Sie macht die in einem System kodierten Leistungen für die gekoppelten Systeme verständlich, indem sie die Irritationen im systemeigenen Code in Informationen umsetzt. Damit macht sie eine Kommunikation zwischen Systemen möglich.

Zitierte Literatur

- ADAMZIK K., 2004, Textlinguistik. Eine einführende Darstellung, Tübingen.
- BAECKER D., 2005, Form und Formen der Kommunikation, Frankfurt.
- BRINKER K. / ANTOS G. / HEINEMANN W. / SAGER S.F. (Hg.), 2000, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 16.1. Text- und Gesprächslinguistik, Berlin/New York.
- CHRISTOPH C., 2009, Textsorte Pressemitteilung. Zwischen Wirtschaft und Journalismus, Konstanz.
- FLEISCHER W. / HARTUNG W. / SCHILDT J. / SUCHSLAND P. (Hg.), 1983, Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache, Leipzig.
- FLEISCHER W. / MICHEL G. / STARKE G., 1993, Stilistik der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig.
- GANSEL Ch., 2007, Textsorten und Textsortenbeschreibung, in: Gansel Ch./Jürgens F., Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung, Wiesbaden, S. 53-112.
- GANSEL Ch. (Hg.), 2008, Textsorten und Systemtheorie, Göttingen.
- GANSEL Ch., 2009, Textsorten und soziale Systeme. Warum Stellenangebote im Kleid der Werbung daher kommen, in: Bachmann-Stein A./Stein S. (Hg.), Mediale Varietäten. Gesprochene und geschriebene Sprache und ihre fremdsprachendidaktischen Potenziale. Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung. Sonderheft 15, Landau, S. 313-330.
- KRAUSE D., 2005, Luhmann-Lexikon, Bremen.
- KRYCKI P., 2009, Die Textsorten Wettervorhersage im Kommunikationsbereich Wissenschaft und Wetterbericht im Kommunikationsbereich Massenmedien. Eine textlinguistische, systemtheoretische und funktionalstilistische Textsortenbeschreibung (urn:nbn:de:gbv:9-000695-1), Greifswald.
- LUHMANN N., 1984, Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main.
- LUHMANN N., 1987, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main.
- LUHMANN N., 1992, Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main.
- LUHMANN N., 1996, Die Realität der Massenmedien, Wiesbaden.
- LUHMANN N., 1997, Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main.
- LUHMANN N., 2001, Aufsätze und Reden, in: Jahraus O./Nassehi A. (Hg.), Luhmann Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart.

- LUHMANN N., 2004, Einführung in die Systemtheorie, Heidelberg.
- LUHMANN N., 2005, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden.
- MATURANA H.R. / VARELA E.J., 1987, The tree of knowledge: The biological roots of human understanding, Boston.
- NEUMANN A., 2011, Das redaktionelle Gewinnspiel als Textsorte im Spannungsfeld zwischen Massenmedien und Markenkommunikation. Eine textlinguistische und systemtheoretische Untersuchung, Frankfurt am Main.

Borders of the social systems – borders of the communication?

According to Niklas Luhmann social systems are made of communications which recreate constantly, while they cause new connecting communications and reproduce in this way the system. They operate only within own system borders. Also the communication occurs within the system and in a system-own and only in the system comprehensible code which also the texts carry that are produced in the system. An excess of the system borders is possible to make by the communication by a „translation of the codes“ in the texts which contribute to the coupling of neighbor systems. The text also shows how text linguistics and system theory can complement productively each other.

Keywords: Luhmann, social system, structural coupling, communication.